

Schule und Ausbildung in der Sicht italienischer Fremdarbeiter

Autor(en): **Schäder-Naef, Regula D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische
Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche :
revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca :
rivista svizzera di scienze dell'educazione**

Band (Jahr): **2 (1980)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-786081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule und Ausbildung in der Sicht italienischer Fremdarbeiter

Regula D. Schäder-Naef

Im Rahmen einer Untersuchung im Kanton Zürich über den Uebertritt von der 6. Klasse der Primarschule in die weiterführenden Schulen wurden Einstellungen von italienischen Eltern mit jenen der schweizerischen Eltern verglichen. Bei der Frage nach den für die eigenen Kinder angestrebten Lebenszielen ergaben sich deutliche Unterschiede der Prioritäten. Während für die Schweizer Eltern aller Schichten an erster Stelle der Wunsch steht, das Kind möge «einen Beruf ergreifen, der eine wirkliche Lebensaufgabe ist und einen voll und ganz erfüllt», ist den italienischen Eltern wichtiger, dass es «liebevolle Menschen um sich hat, geliebt wird». Allgemein wird deutlich, dass die Schweizer Eltern das Streben nach Selbstverwirklichung und Leistung höher bewerten, während die italienischen Eltern den persönlichen und mitmenschlichen Bereich stärker betonen. Bei anderen Fragen zeigt sich ein ausgeprägter «Bildungsoptimismus» der italienischen Eltern; sie schätzen die Rolle der Schulbildung und des Wissens für den Berufserfolg als wesentlich wichtiger ein als dies die Schweizer Eltern tun; sie streben auch für ihr eigenes Kind eine möglichst hohe und lange Ausbildung an. Da andererseits die Italienerknaben (nicht aber die Mädchen) häufiger einem Schultypus mit geringem Anforderungsniveau und wenig Weiterbildungsmöglichkeiten zugeteilt werden als Schweizer Arbeiterknaben, ist die Diskrepanz zwischen Schulziel und Wirklichkeit bei den Eltern der ersten Gruppe besonders gross.

1. Einleitung

1. 1. Die «Assimilation» der Kinder italienischsprechender Eltern

Fast 20 Prozent der Schüler des Kantons Zürich sind Ausländer; 14 Prozent sind fremdsprachig, davon rund zwei Drittel italienischer Muttersprache. Dieser Prozentsatz hat sich in den letzten Jahren nur unwesentlich verändert.

Ein grosser Teil der Kinder italienischsprechender Eltern ist in der Schweiz geboren oder lebt hier schon seit vielen Jahren. Diese Kinder sprechen schweizerdeutsch und besuchen von Anfang an Schweizer Schulen. Aeusserlich sind sie «assimiliert». Anders steht es mit vielen Eltern. Auch nach langjährigem Aufenthalt in der Schweiz sprechen viele von ihnen nur wenig deutsch. Sie haben sowohl bei der Arbeit als auch im Privatleben vor allem mit ihren Landsleuten Kontakt.

Für die Kinder bedeutet dies, dass sie ständig «zwischen zwei Welten» leben, sich an die unterschiedlichen Werte, Einstellungen und Erwartungen des italienischen Elternhauses einerseits, der schweizerischen Schulumwelt (Lehrer, Mitschüler) andererseits anpassen müssen. Als Folge dieses Konflikts fand Hurst (1970) bei ihrer Untersuchung an 8- bis 10-jährigen Italienerkindern, die Schweizer Schulen besuchen, ein erhöhtes Mass an Hemmungen, Einengung, Unsicherheit und Angst. Sie kommt zum Schluss, dass «Kinder nicht ohne Schaden ohne ihre Eltern assimiliert werden können».

1. 2. Der Verlauf des Uebertritts von der Primarschule an die Oberstufe

In den Jahren 1973/74 wurden im Rahmen einer grossangelegten Untersuchung der Pädagogischen Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich 2000 Schüler, ihre Eltern und Lehrer während des 6. Schuljahres und des Uebertritts an die Oberstufe begleitet (1). Durch mehrfache Befragung der Beteiligten über ihren Entscheidungsstand, ihre Einstellungen zur Schule, ihre Ausbildungsziele etc. sowie durch Einbezug der Ergebnisse eines mit den Schülern durchgeführten Schulfähigkeitstests wurde festzustellen versucht, welche Faktoren die Entscheidung für einen der Oberstufentypen beeinflussen. Die Bearbeitung dieser Hauptfragestellung der Untersuchung wurde inzwischen abgeschlossen und der Bericht publiziert (Haefeli, Schröder-Naef, Häfeli, 1979).

Die weitere Analyse der Daten konzentrierte sich hauptsächlich auf die in den schriftlichen Befragungen und im ausführlichen Interview erfassten Einstellungen der Eltern. Dabei ergaben sich bei vielen Fragen grosse Unterschiede zwischen den italienisch- und den schweizerdeutschsprechenden Eltern. Die Zusammenstellung einiger wichtiger Unterschiede soll dazu dienen, die Situation der Fremdarbeiterkinder, d. h. die oben erwähnte «Kluft» zwischen italienischem Elternhaus und Schweizer Umwelt, zu illustrieren.

1. 3. Schulschicksal der Italienerkinder

83 (4,4 %) der Kinder dieser Stichprobe gaben an, mit dem Vater, und 89 (4,7 %) mit der Mutter italienisch zu sprechen (2). Die Gegenüberstellung von Muttersprache und Sozialschicht ergibt (bei einem 5-stufigen Schichtmodell), dass 73 Prozent der italienischsprechenden Väter der untersten und weitere 16 Prozent der zweituntersten der fünf Schichten (3) zuzurechnen sind. Um die besonderen Probleme der Fremdarbeiterkinder zu untersuchen, wurden für die weitere Analyse zwei Untergruppen gebildet: Schweizer Arbeiterkinder und Fremdarbeiterkinder; die Kinder beider Gruppen stammen alle aus der Unterschicht, aus den gleichen Schulen und den gleichen Gemeinden.

Der Vergleich des Schulschicksals dieser beiden Gruppen ergab, dass die Chancen, einen Oberstufenschultyp höheren Niveaus zu besuchen, vor allem für die Fremdarbeiterknaben wesentlich geringer sind als für die Schweizer Arbeiterknaben, während sie für Fremdarbeitermädchen – infolge ihres nach Lehreraussagen angepassteren Verhaltens – praktisch gleich wie für Schweizer Arbeitermädchen sind: von der gesamten Stichprobe waren am Ende der Bewährungszeit 7 Prozent in der Ober-, 36 Prozent in der Real-, 44 Prozent in der Sekundarschule und 8 Prozent im Gymnasium (übrige: Repetition, Privat- und andere Schulen); von den Fremdarbeiterknaben waren 26 Prozent in der Oberschule (Schweizer Arbeiterknaben 13 %) und 42 Prozent in der Realschule (Schweizer 58 %). Von den Fremdarbeitermädchen gelangten 8 Prozent in die Oberschule (Schweizer Arbeitermädchen 10 %) und 49 Prozent in die Realschule (Schweizer 47 %) (vgl. Häfeli, 1979). Diese Ergebnisse verdienen insofern ein besonderes Interesse, als sie deutlicher als viele andere zeigen, dass bei der schulischen Selektion auch andere als Fähigkeitsfaktoren massgeblich sind. So kann mit Sicherheit gesagt werden, dass zwischen Fremdarbeiterknaben und Fremdarbeitermädchen keine Begabungsunterschiede bestehen. Auch die Ergebnisse des Schulfähigkeitstestes zeigen keine signifikanten Unterschiede zwischen den vier Gruppen.

Auffällig war bei der genannten Untersuchung auch die Diskrepanz zwischen Schulziel und Wirklichkeit: Ende der 5. Klasse hatten von den Schweizer Arbeitereltern 4 Prozent, von den Fremdarbeitereltern aber 18 Prozent das Gymnasium als Schulwunsch für ihr Kind genannt. Auch hinsichtlich der anderen Schulen lagen die Bildungsaspirationen der Fremdarbeiter deutlich höher als die der Schweizer Arbeiter.

1. 4. Einige statistische Daten zum Vergleich der Schweizer und der italienischen Elternpaare

Hinsichtlich der *Dauer der Ansässigkeit* in der Wohngemeinde bestehen zwischen den in der Stichprobe erfassten Schweizern und den italienischsprechenden Eltern praktisch keine Unterschiede: 66 Prozent der Italiener und 63 Prozent der Schweizer wohnen schon länger als 10 Jahre in der Gemeinde; nur bei 16 Prozent der Italiener und 13 Prozent der Schweizer beträgt diese Frist weniger als 5 Jahre.

Die durchschnittliche *Kinderzahl* der in der Stichprobe erfassten 2000 Familien beträgt 2,9. Bei den Schweizer Arbeiterfamilien ergibt sich ein Durchschnitt von 3,1, bei den italienischen

Arbeiterfamilien aber nur von 2,3. 22 Prozent der Fremdarbeiterfamilien, aber nur 8 Prozent der Schweizer Arbeiterfamilien haben nur ein Kind, 47 Prozent der Fremdarbeiter-, aber nur 26 Prozent der Schweizer Arbeiterfamilien haben zwei Kinder.

Von der gesamten Stichprobe sind 8 Prozent der Mütter voll und 28 Prozent teilweise *berufstätig*. Während insgesamt 63 Prozent der Mütter Hausfrauen sind, sind es bei den Schweizer Arbeiterfrauen 58 Prozent, bei den italienischsprechenden aber nur 29 Prozent. 33 Prozent der Fremdarbeiterfrauen haben eine Ganztagesstelle.

Die *Schulbildung* der italienischsprechenden Eltern ist deutlich geringer: 59 Prozent der italienischsprechenden Väter und 68 Prozent der italienischsprechenden Mütter haben nur die Primarschule besucht. Von den schweizerdeutschsprechenden Vätern haben 8,5 Prozent, von den Müttern 15 Prozent nur Primarschulbildung; bei den anderen Sprachgruppen (französisch, englisch) ist die Schulbildung durchschnittlich höher.

2. Einstellungen der italienischen Eltern

2.1. Lebensziele

In einer von Baur (1972) durchgeführten Befragung wurde 1500 Eltern von Schülern der 5. Klasse eine Liste von Lebenszielen vorgelegt; sie wurden gebeten, jene zu nennen, die sie für ihr Kind erstrebten. Es ergaben sich beträchtliche schichtabhängige Unterschiede. Zwar stimmten in allen Schichten vier der sechs meistgenannten Ziele überein: «vorwärtskommen», «einen Beruf ausüben, der Erfüllung bringt», «einen Beruf ergreifen, in dem man auch für andere da ist» und «liebevolle Menschen um sich haben». Dazu kamen bei den Eltern der oberen Schichten die Ziele «nicht selbstzufrieden werden» und «mit verantwortungsvollen Aufgaben betraut werden», in den unteren dagegen «keine allzu hohen Anforderungen stellen» und «für die Familie dasein». Charakteristische Schichtunterschiede fanden sich vor allem hinsichtlich Leistungsstreben, Streben nach Selbstverwirklichung, Anspruchshorizont und Konfliktangst.

Die gleiche Liste mit 18 vorformulierten Lebenszielen wurde bei den Mitte der 6. Klasse durchgeführten Interviews auch den 2000 Eltern der Zürcher Stichprobe vorgelegt. Tabelle 1 zeigt, mit welchen Häufigkeiten die einzelnen Ziele von den Befragten insgesamt, von den italienischsprechenden Arbeitern und den Schweizer Arbeitereltern gewählt wurden. Es konnten beliebig viele Ziele genannt werden.

Bei der Gesamtheit der Eltern ergibt sich ein Durchschnittswert von 6 Antworten. Drei Ziele wurden von mehr als der Hälfte aller Antwortenden genannt. Es sind die gleichen, die auch den deutschen Eltern besonders erstrebenswert erschienen: Einen Beruf haben, der eine wirkliche Lebensaufgabe ist und Erfüllung bringt; liebevolle Menschen um sich haben, geliebt werden; einen Beruf haben, in dem man auch für andere Menschen etwas leistet, für andere Menschen dasein.

In Übereinstimmung mit den von Baur berichteten Ergebnissen zeigten sich bei den Antworten beträchtliche Unterschiede zwischen den Eltern der verschiedenen sozioökonomischen Schichten. Obschon die durchschnittliche Zahl der genannten Ziele in allen Schichten ungefähr gleich gross ist, sind die Unterschiede bei 12 der 18 Ziele hochsignifikant. Die oben angeführten drei Ziele werden zwar in allen fünf Schichten am häufigsten genannt; das an erster Stelle stehende Ziel, einen Beruf zu ergreifen, der eine wirkliche Lebensaufgabe ist, wird aber in der obersten Schicht noch wesentlich öfter gewählt (von 96 % der Eltern) als in der untersten (76 %). In den beiden untersten Schichten folgt an vierter Stelle der Rangliste das Ziel «keine übertriebenen Anforderungen stellen, auch mit wenig zufrieden sein», in den drei oberen Schichten «immer an sich selbst arbeiten, nicht selbstzufrieden sein» – in der Tendenz so-

Tabelle 1: «Lebensziele» der Eltern für ihre Kinder

Auf dieser Liste steht einiges, was man für das Leben seines Kindes wünschen kann. Was halten Sie persönlich für besonders erstrebenswert?	Gesamte Stichprobe (N=1900)	Schweizer Arbeiter (N=638)	Fremdarbeiter (N=71)
1. Liebevolle Menschen um sich haben, geliebt zu werden	1186 (62%)	363 (57%)	55 (78%)
2. Immer an sich selbst arbeiten, nicht selbstzufrieden sein	824 (43%)	229 (36%)	19 (27%)
3. Bei seinen Mitmenschen angesehen sein (etwas gelten)	327 (17%)	95 (15%)	43 (61%)
4. Einen Beruf haben, in dem man auch für andere Menschen etwas leistet, für andere Menschen da sein	1128 (60%)	382 (60%)	50 (71%)
5. Etwas vom Leben haben, sich das Leben möglichst schön machen	404 (21%)	107 (17%)	42 (59%)
6. Vorwärtkommen, es im Leben zu etwas bringen	681 (36%)	249 (39%)	49 (70%)
7. Ein Beruf, in dem man viel wirtschaftlichen Erfolg hat	175 (9%)	50 (8%)	29 (41%)
8. Einen Beruf haben, der eine wirkliche Lebensaufgabe ist und einem voll und ganz erfüllt	1663 (87%)	551 (86%)	42 (59%)
9. Seinen Frieden haben, möglichst wenig anstossen	264 (14%)	108 (17%)	45 (64%)
10. Eine Tätigkeit haben, die hohe geistige Anforderungen stellt	276 (15%)	56 (9%)	19 (27%)
11. Reisen machen, immer Neues sehen und lernen	704 (37%)	192 (30%)	56 (79%)
12. Sich durchsetzen, nicht immer Rücksicht auf andere nehmen	272 (14%)	75 (12%)	23 (33%)
13. Ganz für die Familie da sein, das Familienleben über den Beruf stellen	662 (35%)	245 (39%)	38 (55%)
14. Das berufliche Weiterkommen über ein angenehmes Privatleben stellen	144 (8%)	53 (8%)	7 (10%)
15. Ein Beruf, bei dem man neue Wege gehen, neue Ideen ausprobieren kann	790 (42%)	209 (33%)	43 (61%)
16. Keine übertriebenen Anforderungen an das Leben stellen, auch mit wenig zufrieden sein	741 (39%)	296 (47%)	42 (59%)
17. Mit verantwortungsvollen, wichtigen Aufgaben betraut werden	806 (43%)	234 (37%)	20 (29%)
18. Eine leitende Stellung erreichen, bei der man etwas zu sagen hat	320 (17%)	97 (15%)	26 (37%)

mit praktisch das Gegenteil. Ebenfalls zu den sechs wichtigsten Zielen gehört in den untersten Schichten «ganz für die Familie da sein, das Familienleben über den Beruf stellen», in der Mittel- und Oberschicht dagegen «ein Beruf, bei dem man neue Wege gehen, neue Ideen ausprobieren kann» und «mit verantwortungsvollen, wichtigen Aufgaben betraut werden».

Die grössten Unterschiede zwischen den Eltern verschiedener Schichtzugehörigkeit finden sich bei den Zielen «immer an sich selbst arbeiten, nicht selbstzufrieden sein» (von 35 % der untersten, aber 51 % der beiden obersten Schichten genannt), «neue Wege gehen, neue Ideen ausprobieren» (von 34 % der untersten und 50 % der obersten Schicht gewählt), sowie, mit umgekehrter Tendenz, «vorwärtskommen, es im Leben zu etwas bringen (47 % der untersten aber nur 20 % der obersten Schicht), «seinen Frieden haben» (29 % der untersten, 6 % der obersten) und «keine übertriebenen Anforderungen stellen, auch mit wenig zufrieden sein» (50 % der untersten, 34 % der obersten Schicht). Die von Baur festgestellten Schichtunterschiede hinsichtlich Leistungsstreben, Streben nach Selbstverwirklichung, Anspruchshorizont und Konfliktangst werden somit durch diese Ergebnisse voll bestätigt.

Wesentlich grösser noch als die Unterschiede zwischen den sozio-ökonomischen Schichten sind aber die Abweichungen, die sich bei der Aufteilung nach der Muttersprache ergeben. Auch wenn nur die Antworten von Eltern der Unterschicht verglichen werden, bestehen zwischen den schweizerdeutsch- und den italienischsprechenden Arbeitern beträchtliche Unterschiede (vgl. Tabelle 1).

Beim Vergleich der Prozentwerte muss berücksichtigt werden, dass die italienischsprechenden Eltern wesentlich mehr Antworten gaben als die Schweizer: Sie hielten durchschnittlich 9,1 Ziele für erstrebenswert, während die Schweizer Arbeitereltern nur 5,6 auswählten. Interpretiert werden können deshalb nur jene Häufigkeitsunterschiede, bei denen die Prozentwerte der italienischen Eltern signifikant kleiner sind als jene der Schweizer Eltern oder aber um mehr als das Doppelte höher.

Betrachtet man zunächst die Prioritätenfolge, findet man bei den Schweizer Arbeitern die gleichen drei Ziele in den vordersten Rängen wie bei der Gesamtgruppe; sie werden jeweils von mehr als der Hälfte der Antwortenden genannt. Für die italienischen Arbeiter steht dagegen das Ziel «Reisen machen» an erster Stelle, gefolgt von «liebvolle Menschen um sich haben» und «für andere Menschen da sein». Mit nur einer Stimme Abstand folgt sodann das Ziel «vorwärtskommen», das für die Schweizer Arbeiter nur eine untergeordnete Bedeutung hat. Deutlich geringer sind die Frequenzen der Italiener im Vergleich zu den Schweizer Arbeitern beim Ziel «Beruf als Lebensaufgabe». Noch vor diesem Ziel, das für die Schweizer wie auch in Baur's Untersuchung für die deutschen Eltern an erster Stelle steht, rangiert für die Gesamtheit der italienischen Eltern «seinen Frieden haben» und «angesehen sein». Ebenfalls von mehr als der Hälfte der italienischen Eltern wurden die Ziele «etwas vom Leben haben», «mit wenig zufrieden sein», «Beruf mit neuen Ideen» und «für die Familie da sein» gewählt. Dagegen haben die Ziele «an sich selbst arbeiten» und «wichtige Aufgaben betreuen» für die italienischen Arbeiter geringere Bedeutung als für die Schweizer.

Insgesamt ergibt sich aus dieser Gegenüberstellung der für die Kinder genannten Lebensziele bei den italienischen Eltern eine stärkere Betonung des mitmenschlichen Bereichs einerseits (liebvolle Menschen um sich haben, für andere da sein, für die Familie da sein) und eines Rückzugs auf das Privatleben und die Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse andererseits (seinen Frieden haben, etwas vom Leben haben, Reisen machen, angesehen sein), während bei den Schweizer Arbeitern Selbstverwirklichung und Leistungsstreben vermehrt im Vordergrund stehen (Beruf als Lebensaufgabe, an sich selbst arbeiten), was eine gewisse Anpassung an die Mittelschichtideale erkennen lässt.

2.2. Erziehungsstil

Zum Erziehungsstil der Eltern wurde nur eine Frage gestellt, die abklären sollte, ob die Eltern mehr Wert auf die Behütung der Kinder oder auf deren Selbständigkeit legen. Die Befragten mussten sich für eine der folgenden Alternativen entscheiden:

A: Eltern wissen am besten, was für ihre Kinder das Rechte ist. Sie sollten daher alles daran setzen, sie vor Fehlern zu bewahren.

B: Es schadet nichts, wenn Kinder Fehler machen. Sie müssen durch eigene Erfahrung ihren Weg finden.

Tabelle 2 zeigt die Antworten der Väter und Mütter.

Tabelle 2: Antworten der Eltern zum Erziehungsstil

	<i>A = Bewahrung vor Fehlern</i>		<i>B = Erziehung zur Selbständigkeit</i>	
	Väter (ganze Stich- probe)	Mütter (ganze Stich- probe)	Schweizer Arbeiter- väter	Italienische Arbeiter- väter
Stimme A zu	155 (9%)	186 (10%)	58 (11%)	22 (32%)
Eher A als B	162 (10%)	176 (10%)	54 (10%)	16 (24%)
Unentschieden	119 (7%)	113 (6%)	37 (7%)	4 (6%)
Eher B als A	349 (21%)	331 (18%)	112 (21%)	10 (15%)
Stimme B zu	881 (53%)	1047 (57%)	272 (51%)	16 (24%)
	1666 (100%)	1853 (100%)	533 (100%)	68 (100%)

Die grosse Mehrheit der Eltern entschied sich somit für die Erziehung zur Selbständigkeit, wobei die Ehepartner jeweils in hohem Masse übereinstimmten. Die Unterschiede zwischen den Antworten der Eltern unterschiedlicher sozioökonomischer Herkunft sind statistisch hochsignifikant: Der Prozentsatz von Befragten, die sich (uneingeschränkt oder eher) für die Variante A entschieden, sinkt von 30 Prozent in der untersten und 20 Prozent in der zweiten auf 14 Prozent in den oberen drei Schichten; entsprechend steigt die Zustimmung zu B von 61 Prozent in der untersten auf 80 Prozent in den drei obersten Schichten. Dieses Ergebnis stimmt mit jenen von Baur (1972) überein. Auch bei ihrer Elternstichprobe war die Ansicht, dass man den Kindern soviel Selbständigkeit wie möglich lassen sollte, auch wenn dabei einmal etwas schiefgeht und Schaden entsteht, in den oberen Schichten wesentlich häufiger zu finden als in den unteren.

Die deutlichsten Unterschiede sind aber bei der Aufteilung nach Sprachgruppen zu finden. Während insgesamt nur 17 Prozent der schweizerdeutsch sprechenden Väter bedingt oder uneingeschränkt für A stimmten, waren es bei den italienisch sprechenden 56 Prozent (zum Vergleich: hochdeutsch 22 %, sonstige Fremdsprachen 35 %). Werden nur italienische und Schweizer Arbeitereltern miteinander verglichen, findet man, dass 58 Prozent der Gastarbeiter-, aber nur 21 Prozent der Schweizer Arbeiterväter der Bewahrung vor Fehlern gegenüber der Erziehung zur Selbständigkeit den Vorrang geben.

2.3. Bedeutung der Schulbildung

Sowohl den Eltern als auch den Lehrern wurde im ausführlichen Interview eine Reihe von Fragen über die Ziele der Schule gestellt.

Berufsvorbereitung oder Allgemeinbildung

Bei den folgenden Antwortmöglichkeiten mussten sich die Befragten wiederum entscheiden, ob sie mit einer Aussage übereinstimmten oder zu welcher sie eher neigten:

A. Sie Schule soll es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachten, die Schüler aufs Berufsleben vorzubereiten.

B. Sie Schule soll vor allem eine gute Allgemeinbildung vermitteln.

Die Reaktion der Befragten zeigt *Tabelle 3*.

Tabelle 3: Antworten der Lehrer und Eltern zur Frage nach den Zielen der Schule

	A = Berufsvorbereitung		B = Allgemeinbildung	
	Lehrer	Eltern (ganze Stich- probe)	Italienische Eltern	
Stimme A zu	4 (4%)	199 (11%)	16 (26%)	
Eher A als B	8 (9%)	139 (7%)	15 (24%)	
Unentschieden	2 (2%)	135 (7%)	2 (3%)	
Stimme eher B als A zu	33 (37%)	417 (22%)	15 (24%)	
Stimme B zu	43 (48%)	978 (52%)	14 (23%)	

Eltern und Lehrer sind sich somit weitgehend einig, dass in der Schule die Vermittlung einer guten Allgemeinbildung Vorrang vor der Berufsvorbereitung haben sollte. Auch hier bestehen jedoch deutliche Schichtunterschiede. Bei der Unterteilung der Eltern in fünf Gruppen nach ihrer sozioökonomischen Herkunft ergibt sich mit ansteigender Schicht eine stetige Erhöhung des Anteils von Eltern, die uneingeschränkt die Wichtigkeit der Allgemeinbildung betonen: von 41 Prozent der Väter in der untersten auf 64 Prozent in der obersten Schicht. Ihre Zustimmung zur Aussage A (Berufsvorbereitung) äusserten 17 Prozent der Väter in der untersten, aber nur 3 Prozent in der obersten Schicht.

Deutlich sind wiederum die Unterschiede zwischen den Eltern verschiedener Nationalität. Italienischsprechende Eltern betonen genauso häufig (zu 50 %) die Wichtigkeit der Berufsvorbereitung wie der Allgemeinbildung als Ziel der Schule, während die Eltern aller anderen Sprachgruppen der Allgemeinbildung mit grosser Mehrheit den Vorzug geben. Diese Unterschiede bleiben auch bestehen, wenn die Schichtzugehörigkeit konstant gehalten wird: Von den italienischen Eltern der Unterschicht stimmen 57 Prozent der Aussage A (Berufsvorbereitung) zu, während es von den schweizerdeutsch sprechenden Eltern dieser Schicht nur 28 Prozent sind. In der Mittelschicht besteht die gleiche, wenn auch weniger ausgeprägte (und statistisch nicht signifikante) Tendenz.

Wenn anstelle der Schichtzugehörigkeit die Schulbildung der Väter konstant gehalten wird, bleiben die Unterschiede zwischen den Sprachgruppen ebenfalls in der untersten Gruppe signifikant: 59 Prozent der italienisch-, aber nur 24 Prozent der schweizerdeutsch sprechenden Väter mit Volksschulbildung entschieden sich für Antwort A.

Wissensvermittlung oder Charakterbildung

Bei der nächsten Frage standen folgende Alternativen zur Wahl:

- A. In der Schule muss eine solide Wissensvermittlung Vorrang vor sonstigen erzieherischen Bemühungen haben.
- B. Die Schule sollte nicht in erster Linie Wissen vermitteln, sondern charakterlich gefestigte und selbständige Menschen heranbilden.

Tabelle 4 zeigt die Verteilung der Antworten. Die Unterschiede zwischen Eltern und Lehrern sind hier grösser. Während immerhin über 40 Prozent der Eltern die Wissensvermittlung als wichtigste Aufgabe der Schule ansehen und sich weitere 11 Prozent unentschieden äusserten, ist die überwiegende Mehrheit der Lehrer der Ansicht, dass die Charakterbildung und Erziehung zur Selbständigkeit an erster Stelle stehen sollte.

Tabelle 4: Antworten der Eltern und Lehrer zu den Zielen der Schule

A = Vorrang der Wissensvermittlung		B = Vorrang der Charakterbildung	
	Lehrer	Eltern (ganze Stich- probe)	italienische Eltern
Stimme A zu	0	434 (23%)	18 (29%)
Stimme eher A als B zu	7 (8%)	327 (18%)	14 (22%)
Unentschieden	4 (4%)	208 (11%)	5 (8%)
Stimme eher B als A zu	18 (20%)	326 (18%)	11 (18%)
Stimme B zu	61 (68%)	558 (30%)	15 (24%)

Eine ähnliche Frage war den Eltern bereits im ersten schriftlichen Fragebogen, der Ende der 5. Klasse verteilt wurde, gestellt worden. Dort lauteten die Alternativen:

- A. In der Oberstufe (7. -9. Schuljahr) muss das Schwergewicht auf der Förderung des Wissens und der Bildung liegen.
- B. In der Oberstufe muss das Schwergewicht auf der Förderung der Gesamtpersönlichkeit liegen.

Bei dieser Formulierung entschieden sich 43 Prozent der Eltern für A, 54 Prozent für B, während 3 Prozent unentschieden waren.

Bei beiden Fragen lassen sich kaum Unterschiede zwischen den verschiedenen Elterngruppen finden. Bei den Eltern aller Schichten und der verschiedenen in der Stichprobe vertretenen Nationalitäten sind die Ansichten geteilt, ob der Wissensvermittlung oder der Charakterbildung Priorität zukommen soll.

Bedeutung der Schulbildung für das berufliche Fortkommen

Ebenfalls in der ersten schriftlichen Befragung wurden den Eltern folgende Formulierungen als Alternativen vorgelegt:

- A. Der Erfolg im Leben und Beruf hängt in erster Linie von der Ausbildung ab.
- B. Der Erfolg im Leben und Beruf hängt in erster Linie von der Persönlichkeit ab.

614 (33 %) Befragte erklärten, sie wären eher der Meinung A, 1140 (62 %) neigten eher zu B, während 82 (4 %) unentschieden waren. Auch bei diesen Ansichten besteht ein deutlicher Schichteinfluss. Der Anteil von Eltern, die glauben, dass vor allem die Persönlichkeit des Einzelnen über den Erfolg entscheidet, ist umso grösser, je höher die Schicht ist; er steigt von 55 Prozent in den untersten Schichten auf 78 Prozent in der obersten; dagegen sinkt der Anteil derjenigen, die den Erfolg vor allem auf die Ausbildung zurückführen, von 42 Prozent in der untersten Schicht auf 14 Prozent in der obersten.

Noch grösser sind die Unterschiede bei der Aufteilung nach Sprachgruppen. An die entscheidende Rolle der Ausbildung glauben 66 Prozent der italienischsprechenden Väter, bei den schweizerdeutsch sprechenden sind es insgesamt nur 32 Prozent (hochdeutsch: 49 %). Auch hier zeigt sich, dass der Einfluss der Nationalität grösser ist als derjenige der Schichtzugehörigkeit. Der Vergleich von Schweizern und Fremdarbeitern ergibt 74 Prozent Befürworter der Antwort A bei den italienischen gegenüber 40 Prozent bei den Schweizer Arbeitnehmern.

Eine ähnliche Frage wurde den Eltern auch im Interview gestellt. Hier lauteten die Alternativen:

- A. Heutzutage kommt man eigentlich beruflich nur voran, wenn man über eine sehr gute schulische Ausbildung verfügt.
- B. Auch heute noch kommt man mit praktischen Erfahrungen und dem notwendigen Einsatz beruflich sehr weit.

88 Prozent der Lehrer und 60 Prozent der Eltern entscheiden sich (ganz oder eher) für die Aussage B, wobei kaum Schichtunterschiede erkennbar sind. Dagegen unterscheiden sich die Reaktionen der italienischen Arbeiter wieder erheblich von jenen der Schweizer: 65 Prozent der italienischen Fremdarbeiter-Väter entschieden sich für die Antwort A, von den Schweizer Arbeitervätern waren es nur 31 Prozent.

Dauer der Schulbildung

Zur Dauer der Schulbildung wurden den Lehrern und Eltern im Interview folgende Aussagen vorgelegt:

- A. Jedes Kind sollte mindestens bis es 17 oder 18 Jahre alt ist, in die Schule gehen. Eine Schulbildung von 8 bis 9 Schuljahren genügt heute einfach nicht mehr.
- B. Es ist ein Unsinn, alle Kinder so lange in der Schule festhalten zu wollen. Für einen Teil der Kinder ist eine berufliche Ausbildung nach 8 oder 9 Schuljahren durchaus das Richtige.

93 Prozent der Lehrer stimmten der Aussage B zu, kein einziger entschied sich uneingeschränkt für die Aussage A. Auch die Eltern neigten eher zur Ansicht, dass für einen Teil der Kinder 8 bis 9 Jahre durchaus ausreichten: 81 Prozent der Eltern entschieden sich (voll oder eher) für B, nur 18 Prozent der Mütter und 20 Prozent der Väter für A.

Während Baur (1972) bei der Beantwortung dieser Frage durch deutsche Eltern eine ausgeprägte Schichtabhängigkeit gefunden hatte (der Prozentsatz von Zustimmungen zur Aussage A stieg von 33 % in der untersten auf 78 % in der obersten Schicht), ist dies bei der Zürcher

Stichprobe nicht der Fall; in allen Schichten entschied sich eine deutliche Mehrheit für die Aussage B.

Gross sind hier jedoch wiederum die Unterschiede zwischen den Sprachgruppen. Nur 14 Prozent der schweizerdeutsch, aber 54 Prozent der italienischsprechenden Väter der Grundschicht entschieden sich für Aussage A; in der Mittelschicht sind es von den schweizerdeutschsprechenden Vätern 17 Prozent, von den italienischsprechenden 54 Prozent. Interessant ist dieses Ergebnis auch angesichts der weitaus geringeren Schulbildung der italienischen Eltern. In eine ähnliche Richtung gehen die Antworten auch bei der folgenden Frage:

«Die Zahl der Studenten an der Universität Zürich und der ETH wächst ja von Jahr zu Jahr an. Jetzt sind es an der Universität Zürich bereits über 9000. Wenn es so weitergeht, gibt es zwei Möglichkeiten: entweder man nimmt nur so viele Studenten auf, wie Platz haben, oder man nimmt alle auf, dann muss man aber die Hochschulen so rasch wie möglich erweitern. Wofür sind Sie: für eine Zulassungsbeschränkung oder für eine Erweiterung der Hochschulen?»

29 Prozent der Lehrer, 35 Prozent der Mütter und 41 Prozent der Väter sprachen sich für Zulassungsbeschränkungen aus, 51 Prozent der Lehrer, 46 Prozent der Mütter und 44 Prozent der Väter für eine Erweiterung der Hochschulen, während sich 18 Prozent der Lehrer, 12 Prozent der Väter und 14 Prozent der Mütter nicht entscheiden konnten (dieser im Vergleich zu anderen Fragen hohe Prozentsatz von «Unentschiedenen» zeigt, dass eine Stellungnahme hier vielen schwerfällt). Die Prozentanteile von Eltern, die einem Ausbau der Hochschulen zustimmen, sind in allen Sozialschichten ungefähr gleich hoch.

Gross sind die Unterschiede jedoch wiederum bei der Aufteilung nach der Muttersprache: 75 Prozent der italienisch-, 66 Prozent der hochdeutsch-, aber nur 43 Prozent der schweizerdeutschsprechenden Väter stimmten für eine Erweiterung der Hochschulen. Wird die Schicht konstant gehalten, findet man in der Grundschicht 81 Prozent der italienisch-, aber nur 40 Prozent der schweizerdeutschsprechenden Väter, die dieser Meinung sind.

Bedeutung des Lehrerurteils

In zwei Fragen ging es schliesslich um die Kompetenz, die dem Lehrer von den Eltern in Erziehungs- und Schulfragen zuerkannt wird. Insgesamt 31 Prozent der Eltern erklärten, dass sie dem Urteil des Lehrers in *Schulfragen* eine sehr grosse, weitere 58 Prozent, dass sie ihm eine ziemlich grosse Bedeutung beimessen. Nur 9 Prozent nannten diese Bedeutung nicht allzu gross, weitere 2 Prozent gaben an, dass sie klein oder nicht vorhanden sei.

In Fragen der *Erziehung* wird dem Lehrerurteil von 9 Prozent der Eltern eine sehr grosse, von 46 Prozent eine ziemlich grosse, von 36 Prozent eine nicht allzu grosse, von 6 Prozent eine kleine und von 4 Prozent keine Bedeutung zugemessen. Der Lehrer wird somit von den Eltern wohl als *Schulfachmann*, nur mit Einschränkungen aber auch als *Erziehungsfachmann* anerkannt.

Bei beiden Fragen ergibt sich, dass die Eltern der unteren Sozialschichten dem Lehrerurteil grössere Bedeutung beimessen als die oberen Schichten, doch sind die Differenzen nicht gross.

Bei der Frage nach der Bedeutung des Lehrerurteils in Schulfragen sind auch die Unterschiede bei der Aufteilung nach der Muttersprache nicht signifikant, wohl aber hinsichtlich Erziehungsfragen: 80 Prozent der italienisch-, aber nur 53 Prozent der schweizerdeutschsprechenden Väter messen dem Lehrerurteil bei diesen Fragen grosse oder ziemlich grosse Bedeutung bei. Werden nur Angehörige der Unterschicht miteinander verglichen, findet man unter den Fremdarbeitern 82 Prozent, unter des Schweizer Arbeitern aber nur 55 Prozent, für die das Lehrerurteil sehr oder ziemlich grosse Bedeutung hat.

3. Diskussion der Ergebnisse

Der Vergleich der Antworten italienischsprechender Eltern mit jenen von schweizerdeutsch sprechenden Eltern von 6. Klässlern ergibt beträchtliche Unterschiede. Diese Unterschiede können nur teilweise damit erklärt werden, dass die italienischen Eltern fast ausschliesslich der sozialen Unterschicht angehören und bei den meisten Fragen ein deutlicher Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Einstellung besteht. In vielen Fällen bestehen die Unterschiede auch, wenn nur die Antworten von Schweizer und italienischen Arbeitern herangezogen werden, oder sie gehen beträchtlich über die Schichtunterschiede bei den Schweizer Eltern hinaus.

Für die italienischen Kinder, die Schweizer Schulen besuchen, ist zudem von Bedeutung, dass sich die Einstellungen ihrer Eltern nicht nur von jenen der Eltern ihrer Mitschüler, sondern auch von jenen der Lehrer deutlich unterscheiden.

Auf die Frage nach den *Lebenszielen*, die für die Kinder angestrebt werden, setzen die italienischen Eltern andere Prioritäten, betonen andere Werte als die Schweizer, und beeinflussen damit zweifellos auch die Einstellungen ihrer Kinder; bei den von den italienischen Eltern geäusserten Zielen zeigt sich stärker als bei den Schweizern eine Ausrichtung auf unmittelbare Anreize (Ansehen, Wohlstand, Glück, soziale Kontakte).

Auswirkungen auf das Verhalten der Kinder dürften die grossen Unterschiede bei der Frage nach dem *Erziehungsstil* haben: Während die Schweizer Eltern der Erziehung zur Selbständigkeit – mit dem Risiko von Fehlern und Irrtümern – den Vorzug geben, wollen die italienischen Eltern ihre Kinder behüten und vor Missgeschick bewahren. Eine ähnliche Tendenz zeigte sich im Ergebnis, dass die italienischen Eltern öfter der Ansicht sind, dass sie bei den Hausaufgaben der Kinder helfen sollten – aber seltener als die Schweizer Eltern dazu in der Lage sind.

Die *Schulbildung* der italienischsprechenden Eltern ist geringer als jene der Schweizer Eltern. Offenbar wird die tiefe soziale Stellung – und das Verbleiben darin (die meisten befragten Fremdarbeiter wohnen schon viele Jahre in der Schweiz) – vor allem auf die mangelnde Ausbildung zurückgeführt. Entsprechend hoch wird der Wert einer guten schulischen Bildung eingesetzt. Die Schweizer Eltern sehen als Ziel der Schule vor allem die Vermittlung einer Allgemeinbildung, für die italienischen Eltern ist die Vorbereitung auf das Berufsleben ebenso wichtig; die Rolle der Ausbildung und des Wissens für den Berufserfolg wird von Italienern bedeutend grösser eingeschätzt.

Diese Einstellung äussert sich auch in den für die Kinder angestrebten *Schulzielen*: sie liegen bei den italienischen Eltern deutlich über jenen der Schweizer. Da der Schulerfolg vor allem der italienischen Knaben aber nicht nur erheblich unter jenem der Schweizer im allgemeinen sondern auch der Schweizer Arbeiterknaben liegt, ist die Diskrepanz zwischen Wunsch und Realität hier besonders gross (vgl. dazu Haefeli und Bernath, 1980). Erschwerend dürfte sich dabei auswirken, dass der Informationsstand der italienischen Eltern über den Uebertritt und die weiterführenden Schulen in vielen Fällen mangelhaft ist.

An dieser Stelle muss nochmals betont werden, dass es sich bei den in der Stichprobe erfassten Italienerkindern um eine «positive Auslese» handelt. Noch problemreicher dürfte sich die Schullaufbahn jener Kinder gestalten, die ihren Eltern erst später in die Schweiz nachfolgten und zusätzlich zu den hier geschilderten Assimilationsproblemen noch mit erheblichen Sprachschwierigkeiten zu kämpfen haben.

L'école et la formation face aux travailleurs étrangers italiens

Une recherche entreprise dans le canton de Zurich sur le passage de la 6e primaire aux écoles qui lui font suite, a permis de comparer les aspirations des parents italiens à celles des parents suisses. La question portant sur les buts assignés à l'existence des enfants a révélé de notables différences. Les parents suisses, à quelque couche sociale qu'ils appartiennent, estiment, en priorité, qu'apprendre un métier constitue, pour l'enfant, une tâche essentielle qui doit être menée à bonne fin. Les parents italiens, en revanche, déclarent qu'il est plus important que leur enfant soit affectueux et susceptible d'être aimé. Les Suisses valorisent l'effort qui tend à la réalisation de soi et à la performance; les Italiens mettent l'accent sur la vie privée, personnelle et conviviale. D'autres questions révèlent une sorte d'optimisme des parents italiens à l'égard de la formation scolaire. Ils attachent, plus que ne le font les parents suisses, une grande valeur à cette formation ainsi qu'au savoir conçu comme facteurs de succès professionnel. A ce propos, il requièrent, pour leurs propres enfants, une formation de longue durée et, si possible, de haut niveau. Le fait que les garçons italiens (et non les filles) soient dirigés, le plus souvent, vers des écoles de niveau inférieur offrant peu de possibilités ultérieures de développement, accentue encore le fossé entre les deux groupes de parents quant au but de l'école et à la réalité.

School and education as seen by the Italian workers in Switzerland

A survey concerning the transition from the 6th year of primary school to subsequent schools in the county of Zürich was carried out and Italian and Swiss parents' aspirations for their children examined. It was found that important differences exist between these two communities regarding their aims for their children. The first wish of Swiss parents of all social classes is that their child acquires a profession thus enabling him to find work which will fulfil his life. Italian parents on the other hand give more importance to the fact that their child is affectionate and lovable. Swiss parents generally favourise self-realisation and performance whilst Italian parents prefer personal and social values. Other questions show the faith Italian parents place in education. Their esteem for this and for knowledge which will later lead to professional success is much higher than of Swiss parents. The Italian parents wish for extensive and high-level education for their children. Yet, as the Italian boys (but not the girls) are generally placed in schools with a lower standard (and consequently fewer possibilities for further education) than Swiss working-class boys, the difference between hopes and reality increases even further when one compares the two communities.

LITERATUR

- Baur, R.: Elternhaus und Bildungschancen. Eine Untersuchung über die Bedeutung des Elternhauses für die Schulwahl nach der 4. Klasse Grundschule. Weinheim, 1972.
- Haefeli, H., Schröder-Naef, R., Häfeli, K.: Schulische Auslese bei Abschluss der Primarschule. Bericht über eine Untersuchung an 2000 Schülern, beim Uebertritt von der Primarschule in weiterführende Schulen im Kanton Zürich. Arbeits- und Forschungsberichte der Pädagogischen Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Band 4. Bern, 1979.
- Häfeli, K.: Zur schulischen Sozialisation einzelner Schülergruppen. In Haefeli, H. et al: Schulische Auslese bei Abschluss der Primarschule. Bern, 1979.
- Häfeli, K.; Bernath, W.: Die Anpassung elterlicher Bildungserwartungen an die schulische Realität. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis, 1, 1980.
- Hurst, M.: Zur Ich- und Identitätsentwicklung des Fremdarbeiterkindes. Unveröffentlichte Diplomarbeit des Psychologischen Seminars Zürich, 1970.

ANMERKUNGEN

- 1 Im Kanton Zürich erfolgt nach 6 Jahren Primarschule der Uebertritt an die verschiedenen Schultypen der Oberstufe mit unterschiedlichem Anforderungsniveau: Gymnasium (ca. 7% des Jahrgangs), Sekundarschule (45%), Realschule (39%) und Oberschule (9%).
- 2 Obwohl die Stichprobe der Untersuchung für die Gesamtheit der 6. Klassen des Kantons Zürich repräsentativ ist, sind die Kinder italienisch sprechender Eltern untervertreten, da infolge des Untersuchungskonzepts nur solche Kinder einbezogen werden konnten, deren Deutschkenntnisse nicht nur für den Besuch der 6. Klasse sondern auch für die Durchführung des Schulfähigkeitstests ausreichen. Die Fragebogen für die Eltern wurden auch auf italienisch übersetzt und italienisch sprechende Interviewer eingesetzt.
- 3 Zur Bildung der Schichtvariablen wurden die Ausbildung des Vaters, die berufliche Stellung des Vaters, das Einkommen des Vaters und die elterliche Wohnungseinrichtung berücksichtigt; die Ausbildung wurde am stärksten gewichtet.

